

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 51

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefli a's Christchind!

's Wiehnechtschindli! Wie lang goht's no?
Drümol schlofe-n-und denn isch's do!
No drümol folge, so chlopset's a,
's wird mer schöni Sache ha.

Ha-n-em g'schriebe, was i gärrn hätt,
's Briefli gleit uf's Fänsterbrätt,
Z der Nacht, so isch es cho,
Het mys Briefli mit em gnoh.

's Wiehnechtschindli! Wie lang goht's no?
No drümol folge, so isch es do!
Wenn's es numme-n-au läse cha!
Was em is Briefli g'schriebe ha!

Josef Reinhart, „Im grüne Chlee“.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat in Berücksichtigung eines Wunsches der schweizerischen Zeitungsverleger das Ausfuhrverbot auch auf Zeitungsdruckpapier, sowie auf alle zur Papierfabrikation nötigen Faserstoffe ausgedehnt.

Da auch der Preis des Pilsenerbieres erhöht worden ist, hat der schweizerische Birteverein beschlossen, mit den Pilsener Brauereien zu unterhandeln und, wenn mit ihnen kein günstiges Resultat erzielt werden kann, bis auf weiteres kein Pilsenerbier mehr einzuführen.

Dieser Tage sollen durch die Schweiz annähernd 3000 Irrennige aus nordfranzösischen und belgischen evakuierten



A. Eugster, Nationalratspräsident für das Jahr 1916.

Irenenhäusern nach Frankreich abtransportiert werden.

In mehreren schweizerischen Zeitungen erschien ein Aufruf an die Deutschen in der Schweiz, worin um Einsendung von 6 Mark für ein Weihnachtspaket an die deutschen Krieger aufgemuntert wird. Das deutsche Konsulat in Bern warnt vor der Absendung von Geld, da es sich um ein zweifelhaftes Unternehmen handle.

Der Bundesrat hat über die Sicherung der Brotversorgung neue verschärfte Bestimmungen erlassen. Darnach dürfen sämtliche Mühlen des Landes aus Brotgetreide nur noch sogenanntes Vollmehl herstellen. Weizmehl und Gries herzustellen ist vollständig verboten. Die gegenwärtigen Vorräte an letzteren Waren werden zuhanden des schweizerischen Militärdepartements beschlagnahmt, um sie nur zu besonderen Zwecken, Abgabe für Kinder und Kranke, zu verwenden.

Die Sammlung in den welschen Kantonen während der veranstalteten Arnerstage soll annähernd eine halbe Million ergeben haben.

Im Hotel de l'Europe in Palermo ist der Schweizer Industrielle Fritz Tobler aus St. Gallen auf besonderen Befehl der italienischen Militärbehörden verhaftet worden. Er wird der Spionage zugunsten der Zentralmächte beschuldigt.

In mehr als einer Zeitung hört man Klagen über ein ungebührliches Betragen der Ausländer in Restaurants, Tramways und vor allem in Eisenbahnen. In den letztern belegen sie in ganz ungebührlicher Weise die Plätze mit Gepädstücken, um ja unter sich sein zu können und ihre Geschäfte besprechen zu können.

Das von den Amerikanern in der Schweiz zusammengebrachte Geld hat der schweizerischen Armee drei Soldatenhäuser eingebracht, die alle nach amerikanischen Staatsmännern benannt wurden. Bei Anlaß der Uebergabe des Chalets „Wilson“ wird am 21. Dezember im Bernerhof eine kleine Feier stattfinden.

Der schweizerische Einfuhrtruff hat in Paris ein Zweigbureau errichtet, das unter der Leitung des Herrn Oberstleutnant de Reynier steht. Dieses wird täglich die in Ordnung befundenen Einfuhrgesuche aus Bern erhalten und dafür sorgen, daß sie in Frankreich rasch erledigt werden. — Der Truff, der im Parlamentsgebäude in Bern eine Audienzgelegenheit errichtet hatte, sieht sich nun genötigt, die Audienzen zu vermin-

dern. Von nun an werden mündliche Auskünfte nur noch Dienstag, Donnerstag und Freitag, und zwar von 9—11 und 2½—4 Uhr, erteilt.

Wegen einiger krasser Spionagefälle ist die deutsche Grenze nach dem Elsaß hin besonders scharf gesperrt. Auch der telegraphische Verkehr nach der Schweiz wird in verschärftem Maße überwacht.

Der Generalstab der schweizerischen Armee hat über das Unglück auf dem Saflischpaß, dem Oberleutnant Willi und fünf brave Füsilier zum Opfer fielen, eine Untersuchung eingeleitet. Sie hat nach genauester Prüfung aller Umstände und Verhältnisse ergeben, daß es sich in diesem Falle um ein Unglück handelt, das nicht vorausgesehen und trotz größter Vorsicht nicht vermieden werden konnte. Es war ein Blick aus heiterem Himmel, der die ganze schweizerische Armee und das ganze Schweizer-volk aufs tiefste erschütterte. — Die Route galt nicht als gefährlich und ist vor und nach dem Unglück wiederholt von kundigen Leuten begangen worden.

Der 600. Gedenktag der Erneuerung des Schweizerbundes ist in Brunnen in einfacher und würdiger Weise verlaufen. Die historische Feier wurde in der Pfarrkirche zu Ingenbohl mit einem Hochamt begonnen und darnach bewegte sich ein großer Festzug unter Musikläuten und Glockengeläute nach dem Hauptplatz in Brunnen. Hier, vor der Dorfkapelle, hielt der Guardian vom Kapuzinerkloster



G. Wythou, Ständeratspräsident für das Jahr 1916.

in Schwyz, Vater Karl Amstad, die Festpredigt, die echt patriotisch empfunden war. Nach dem Gesang der Vaterlandshymne mit Musikbegleitung, gesungen vom ganzen anwesenden Volk, war der offizielle Teil der eigentlichen Feier abgeschlossen. Beim Bankett im „Röbli“ in Brunnen wurde der Bundesbrief vom 9. Dezember 1315 im Urtext und vom Original weg vorgelesen. —

Die Schweizerischen Schokoladefabriken melden auf 1. Januar 1916 eine Preiserhöhung von 25 Prozent auf sämtlichen Waren. Auf eine kleine Erhöhung war man wohl überall gefaßt, aber daß sie gerade 25 Prozent betragen werde, daran dachte wohl niemand. —

Das Schweizerische Konsulat in Traiguen, Chile, hat dem Bundesrat einen Check auf Fr. 2000.— als Anzahlung auf die Summe von Dollars 2011.40 gemacht, die von einer Schweizerischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Traiguen gesammelt worden sind. —

In der Angelegenheit des künftigen schweizerischen Tabakmonopols ist der Bericht des französischen Oberexperten (Chef der französischen Tabak-Regie) eingetroffen, der die Ausführungen im Gutachten Frey-Milliet als hervorragend bezeichnet. Der Oberexperte kommt zum Schluß, daß das Monopol, ohne den Konsum zu gefährden, mit der Zeit jährlich 25 Millionen abwerfen könne. —

Von Genf aus wird dem eidgenössischen Turnverein die Anregung gemacht, er möchte die Initiative bei den eidgenössischen Behörden ergreifen, daß der 1. August zum nationalen Feiertag erhoben werde.

Kanton Bern

† Arnold Gaberel-Rätz,

gew. kantonaler Inspektor für Maß und Gewicht in Bern.

Ende November ist ein stiller, aber vorzüglicher Beamter, Herr Gaberel, verschieden. Geboren am 2. September 1844 in Ligerz am freundlichen Bielersee, trat er 1868 als junger Mechaniker in die bekannte Werkstätte für Präzisionsmechanik von Herrmann & Pfister in Bern ein und wurde 1870 zum Eichmeister für das bernische Mittelland gewählt. Als solcher hatte er nicht immer ein leichtes Leben, denn einmal bezog er, obwohl kantonaler Beamter, kein fixes Gehalt, sondern mußte sich mit den Eichgebühren begnügen. Und zum andern galt es, mit Ausdauer und Geduld die Abneigung unseres Volkes gegen alle Neuerungen zu überwinden, das neue metrische Maß- und Gewichtssystem einzuführen und alte Meßinstrumente zu beseitigen. Hier kam Herrn Gaberel sein strenger Gerechtigkeitsinn und feines Tattgefühl wohl zustatten; er gewann das Vertrauen der Bevölkerung und die Achtung seiner Kollegen und seiner Behörde. Herr Gaberel war auch lange Zeit Leiter der schweizerischen Eichmeisterkurse, und die Zahl derer, die ihm ihre Ausbildung verdanken, ist groß. So hat er nicht nur seinem Kanton

Bern, sondern dem Maß- und Gewichtswesen der ganzen Schweiz vorzügliche Dienste geleistet. Nach vierzigjähriger Dienstzeit trat er dann von seinem Amt als Eichmeister zurück und wurde auf dem Berufswege im Jahre 1911 von



† Arnold Gaberel-Rätz.

der bernischen Regierung zum Inspektor des Maß- und Gewichtswesens ernannt. — Seine Erholung suchte und fand Herr Gaberel in Kreise seiner Familie und im Gesang; er war Mitglied des Berner Männerchors. Dessen ist der Verstorbene nie besonders hervorgetreten. —

Für die Stelle eines Gemeindefassiers in Interlaken haben sich nicht weniger als 70 Bewerber angemeldet. —

Nachfolgende Herren haben an der Berner Universität das bernische Fürsprecher-Examen bestanden: Henri Born, von Niederbipp, in Münster; Edwin Imobersteg, von St. Stephan, in Zweisimmen; Hans Lauterburg, von und in Bern; Hans Mühlemann, von Aeffligen, in Bern; Waldemar Schöb, von und in Bern; Henry Stoller, von Randergrund, in Frutigen; Dr. jur. und phil. Robert Wagner, von Walliswil, in Bern. (Alphabetische Reihenfolge.)

Zum Regierungsratskandidaten von Büren a. A. ist der offizielle Kandidat der freisinnigen Partei, Herr Hugli, Amtsrichter in Oberwil, gewählt worden. —

Für die Kirche in Hasle hat der Basler Maler Burkhard Mangold ein prachtvolles Fenster entworfen, dem der Gedanke zugrunde liegt: „Christentum ist helfende Liebe“; ein Bild, das die Beschauer für alle Zeiten an das Kriegsjahr 1915 und die Liebeshätigkeit der Schweiz erinnern wird. Das Fenster wurde von der Familie Geiser als Andenken an den verstorbenen Fabrikanten Friedrich Geiser gestiftet. —

Die drei ersten Treffer der Wildpartiloterie in Interlaken fielen auf folgende Nummern: 1. Treffer, Fr. 20,000.—, Nr. 64,801; 2. Treffer, Fr. 10,000.—, Nr. 19,282; 3. Treffer, Fr. 5000.—, Nr. 259,980. —

Der thurgauische Bauerndichter Alfred Suggenberger, der diesen Winter eine

überaus regame Vortragstätigkeit entfaltet, las letzte Woche in Ins aus eigenen Werken vor. —

Gegen die projektierte Erstellung einer Karbidfabrik in Bönigen scheint sich bereits eine Opposition aus den dortigen Hotelkreisen zu regen, die eine Schädigung des Fremdenverkehrs in der Errichtung eines derartigen Unternehmens erblickt. —

Die Gemeinde Twann hat 800 Fr. gestiftet für Arbeiten Twannerkünstler für den Band „Twann“ von Dr. Friedlis „Bärndütsch“. —

Oberburg wählte am letzten Sonntag zu ihrem Gemeindefassier Herrn Notar Ernst Winzenried. —

Anlässlich des jähen Witterungsumschlages vom letzten Sonntag hat es im Bernerland an verschiedenen Orten geblitzt und gedonnert wie im Hochsommer. —

Zwischen Zollikofen und Münchenbuchsee wurde in der letzten Montagnacht auf dem Eisenbahngleise die Leiche eines jüngeren Mannes gefunden.

Letzten Mittwoch las Herr Dr. Rudolf von Tavel in der Tonhalle in Biel aus seinen berndeutschen Dichtungen vor. —

Das Jahr 1916 soll Thun einige vermehrte Bautätigkeit bringen. Auf dem eidgenössischen Waffenplatz ist vorgesehen die Erstellung eines Reithausgebäudes, zwei Stallungen für je 54 Pferde, ein Wagenschopf, Umbau und Aufbau der Treppenhäuser im östlichen Flügel der Mannschaftskaserne, ferner der Einbau von modernen Wascheinrichtungen für die Truppen, Erstellung einer Zentralheizungsanlage in der Montierhalle der Konstruktionswerkstätte. Auch das Zeughaus soll eine Erweiterung erfahren. —

Am die Jahreswende 1915/16 darf jeder Wirt im Kanton Bern eine Tanzgelegenheit veranstalten. —

Neuenegg gedenkt mit 1916 die Unentgeltlichkeit sämtlicher Lehrmittel einzuführen. —

Im Graben bei Thun kam im Stall des Landwirtes Urfer ein anormales Kalb zur Welt. Es hatte einen Kopf und von der Schulter weg zwei Körper mit je 4 Beinen. —

Das Historische Museum in Wiedlisbach wird eine Sammlung von alten Taufzetteln anlegen und ersucht alle diejenigen, die solche besitzen, sie ihr zuzuwenden. —

In Beresfite bei Münster fiel am 9. Dezember die junge Frau Anna Zovetti, deren Mann bei der italienischen Armee dient, in einem Ohnmachtsanfall die Treppe hinunter und verletzte sich so schwer, daß sie bald darauf starb. —

In Neuenegg feuerte sich der Bärenwirt zwei Revolverkugeln in den Kopf, die ihn lebensgefährlich verletzten. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. —

Im Königbach bei Bern fand man letzte Woche den Leichnam des 71-jährigen Oberfarers Christian Dummermuth vom Baugeschäft Brunshwyler Söhne in Bern. Der Mann muß nachts in den Bach gefallen und, da er sich nicht mehr selber helfen konnte, ertrunken sein. —

Um Spiez herum soll das zirka 18 bis 20 Tuharten umfassende Spiezermoos, dessen Entwässerung große kulturelle und hygienische Vorteile bieten würde, entkumpft werden. Die Vorstudien zum Projekt sind bereits gemacht.

Seit Anfang der letzten Woche hat auch in Langenthal die Speisung armer Schulkinder wieder begonnen und wird nun bis nächstes Frühjahr regelmäßig fortgesetzt werden.

Herr Walter Streit, Gymnasiallehrer im Schwand bei Münsingen, hat an der Universität Bern den Doktorgrad erlangt.

Die Einwohnergemeinderfassungen von Wohlen, Kirchlindach und Meikirch haben einstimmig die Errichtung einer vierten Klasse an der Sekundarschule Nettligen beschlossen. Gewiß ein ehrenwertes Zeugnis für die Schulfreundlichkeit dieser Gemeinden.

In der Fabrik von Watch Co. in Tavannes wurden in letzter Zeit bedeutende Messingdiebstähle ausgeführt; doch gelang es wenigstens der Polizei, die Schuldigen zu ermitteln und zu verhaften.

In Erlach ist man fest daran, die Schuttmassen vom großen Brand wegzuräumen; die alte Gasse ist schon sozusagen frei davon. Noch bleibt eine große Menge morschen Mauerwerks wegzuschaffen und die Fundamente zum Wiederaufbau der Häuser fertigzumachen. Zwar flatterte schon dieser Tage das Aufrichtbäumchen auf einem neuerstandenen Häuschen in der Altstadt, und damit wäre der Anfang gemacht. Der weggeräumte Schutt wurde zur Erstellung einer fahrbaren Straße nach dem sogenannten Kanal verwendet.

Stadt Bern

† **Johann Bapt. Klausner,**

gewesener Drechslermeister in Bern.

Am 22. November ist unter den erhebenden Trauerklängen der Berner Stadtmusik eines ihrer ältesten Mitglieder, ihr Mitbegründer und Ehrenmitglied Johann Klausner zu Grabe geleitet worden. — Der Verstorbene war Drechslermeister und in seinem Berufe ein Vertreter des alten Schlages, der nur durch seiner Hände kunstgerechte Arbeit Befriedigung in seinem Berufe fand. Das originelle und immer seltener werdende Drechslerhandwerk hat einen besondern Reiz. Leider aber verschwindet infolge der Umwälzungen auf dem Gebiet der Holzbearbeitung immer mehr mit dem Tode der alten Meister auch die Drechslerbank. Johann Klausner war ein tüchtiger Vertreter seines Berufes. Seine schönen Holzleuchter in dem Kirchlein des „Dörfli“ auf der schweizerischen Landesausstellung sind gleichsam sein letztes Meisterstück geworden. — Als tüchtiger Drechslermeister hat der Verstorbene darnach getrachtet, sein Handwerk, das durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr bedrängt wird, zu heben und zu fördern. Er war ein eifriges

glied seines Gewerbeverbandes und stand eine Zeitlang als Präsident des kantonalen Drechslermeisterverbandes an dessen Spitze. Seine Kollegen schenken dem Verstorbenen durch die Ernennung zum Mitglied des Zentralvorstandes des schweizerischen Drechslermeisterverbandes



† **Johann Bapt. Klausner.**

ein besonderes Vertrauen, das er durch eifriges Eintreten für die Sache seiner Berufskollegen zu rechtfertigen wußte. — An den organisatorischen Arbeiten der Landesausstellung nahm Johann Klausner als Mitglied des 22. Gruppenkomitees regen Anteil und hat auch da verstanden, die Erzeugnisse seines Handwerkes zur Geltung zu bringen.

Außer seinem Berufe zeigte der Verstorbene eine außerordentliche Neigung für die Metallmusik. Er hat sich in der Entwicklung und Förderung dieses Zweiges unseres städtischen Musikwesens besondere Verdienste erworben. Schon als junger Mann war er in der damaligen „Feldmusik“ ein eifriges Mitglied. Später, in den Zeiten der „Militärmusik“, an deren Spitze als Präsident, trachtete er mit Männern der alten „Stadtmusik“ nach einer Fusion beider Vereine zu einer kräftigen und führenden städtischen Musikkapelle. Nach langen Bemühungen gelang dies. Aus der damaligen alten Stadtmusik wurde die heutige, nun in voller Blüte stehende Stadtmusik Bern. — Mit Leib und Seele verwachsen mit der Stadtmusik, hat Johann Klausner ein Wesentliches zu dem heutigen Ansehen dieser Musikkapelle beigetragen. In den ersten Jahren ihres Bestehens war er noch Vizepräsident und später hat die Stadtmusik ihr verdientes Mitglied zum Ehrenmitglied erhoben.

Johann Klausner war wegen seines heiteren, offenen Gemütes eine beliebte und geachtete Persönlichkeit, der da, wo er hingestellt war, seine Pflicht stets voll und ganz zu erfüllen trachtete. — Vor wenigen Wochen noch gesund, ist Johann Klausner nach kurzer Krankheit durch den unerbittlichen Tod im Alter von 63 Jahren von seiner Drechslerbank und aus seinem Wirkungskreise abberufen worden.

Die Frauenarbeitschule Bern veranstaltet seit gestern Freitag bis nächsten Montag im Schulhaus an der Kapellenstraße eine Ausstellung der Schülerinnenarbeiten. —

Die neue Orgel in der französischen Kirche, für deren Einweihung noch Herr Locher das Programm festsetzte, ist vergangenen Sonntag von Herrn Organist Graf dem Publikum vorgeführt worden. Sie wird als eine der besten der ganzen Schweiz bezeichnet. —

Unter der Firma Baukontor Bern A.-G. hat sich in Bern eine Firma gegründet, welche den Handel mit Baumaterial zum Zweck hat. Das Grundkapital beträgt 300,000 Franken. —

Seit letzten Freitag, 10. Dezember, ist in den Wandelgängen unseres Theaters eine Kunstausstellung eröffnet, die im Laufe der Spielzeit dieses Winters wiederholt ausgewechselt werden soll. Die Eröffnungs-Ausstellung enthielt Werke von Hodler, Burri, Amiet, Bock, Cardinaux u. a. und Bildhauerarbeiten von Hermann Haller, August Heer, S. Hubacher, Kibling und Paul Dhwald.

Letzte Woche ist durch unsere Stadt nach langer Pause wieder ein Zug aus Oesterreich stammender italienischer Evakuiertes nach Italien durchgeföhren. —

An der Universität Bern hat Herr Werner Iff von Answil (Bern) die Prüfung als Lizentiat der Staatswissenschaft bestanden. —

Am 13. Dezember feierte Herr alt Bundesrichter Dr. Joh. Winkler in Bern seinen 70. Geburtstag. In die Reihe der Gratulanten möchten auch wir uns stellen. —

Der Endtermin zur Einreichung der Photographien für den Heimatschutz-Wettbewerb ist vom 1. November auf den 1. Februar 1916 verlängert worden.

Die Bädereien unserer Stadt haben seit einigen Tagen täglich große Quantitäten Brot zu baden, die für die russischen Kriegsgefangenen in Deutschland bestimmt sind. Das Mehl wurde von seiten Frankreichs geliefert; der Versand erfolgt durch das russische Hilfskomitee in Bern. —

Zwei Müller aus der Umgebung von Bern hatten sich vor dem Divisionsgericht 3 zu verantworten, weil sie Mehl zu höherem Preise, als gesetzlich vorgeschrieben ist, verkauften. Auch der Bäcker, der dieses Mehl mit Wissen zu Gebäck verwendete, das über 50 Gramm wog, wurde vor die Gerichtsschranken zitiert. Die beiden Müller wurden zu 500, bezw. 600 Franken und der Bäcker zu 300 Franken verurteilt. — Auch ein Spion hatte sich zu verantworten, und zwar ein deutscher Deserteur, der zugunsten Frankreichs Spionage betrieb und auch die Schweiz in Frankreich diskreditierte. Unter den Notizen, die in seinem Rodfutter eingenäht waren, befand sich nämlich eine über die Schweiz, die lautete: „Alle Waren, die aus Frankreich kommen, werden sofort über Basel den Deutschen geliefert.“ Er wurde zu 4 Monaten Gefängnis und 80 Franken Buße verurteilt. —

Die Missionskollekte vom 28. November und 5. Dezember in den stadtbernischen Kirchen ergab die Summe von Fr. 915.59. —

Der Krieg.

Die vergangene Woche brachte die Gewißheit, daß der Friede noch lange nicht kommen wird, daß vielmehr die blutigsten Tage noch bevorstehen, wenn nicht die Völker dem Treiben der Regierungen ein Ziel setzen können. Und die Völker? Vorläufig sind sie noch trunken vom Wein des Wahns, des Patriotismus und Nationalismus.

Die Reichskanzlerrede fiel aus, wie zu erwarten war: Deutschland, das militärisch starke, hat, obschon es zum Frieden gewillt ist, keinen Grund, den ersten Vorschlag zu machen. Das ist Pflicht der Feinde, die aus unsern Erfolgen die Konsequenzen zu ziehen haben. Solange auf Seiten der Entente von Zerstümmerung Deutschlands, Vernichtung des preussischen Militarismus, Befreiung des (urdeutschen) Elsaß-Lothringens, Zerstümmerung Oesterreichs die Rede ist, solange wird überhaupt kein Friede sein. Also im Grunde das, was er und andere schon oft, aber noch nie so klar und frei von Phrase wie diesmal gesagt haben. Es ist natürlich, daß Deutschland sehr geneigt wäre, auf Grund seiner jetzigen Stellung Frieden zu machen. Seine Ziele sind ja zum größten Teil erreicht: Der Orientweg ist offen, Litaunien könnte mit Grodno und Kowno die Vormauer Ostpreußens werden, die Möglichkeit, einen neutralen polnischen Pufferstaat gegen Rußland zu schaffen, ist ebenfalls gegeben. Die belgischen Hauptgebiete sind besetzt, aber, der Gegner ist nicht bezwungen.

Diese Tatsache erklärt den Hohn der englischen Presse als Antwort auf Bethmanns Rede. Die „Times“ drücken ihr Vergnügen aus über Deutschlands Absicht, keinen halben Frieden zu schaffen. Diese Antwort zeigt die ganze Zähigkeit und Kühnheit der englischen Natur und beweist, daß die Worte vom 3 jährigen Krieg kein Gespinnne sind. Die ungeheuren Hilfsquellen des britischen Reiches berechnen aber auch zu solcher Kühnheit. Sie erlauben England, täglich hundert Millionen Mark mehr als die Deutschen auszugeben, sie erlauben der britischen Handelschiffahrt eine 9fache Frachterhöhung, ohne Gefahr für die Volkswohlfahrt, sie zwingen England nicht zu jener Einigkeit Deutschlands, zu jener Kräftekonzentration, die nach Englands Hoffnung Deutschlands Entkräftung herbei führen soll; sie erlauben überhaupt jene höchst phlegmatische Kriegsführung. Von außen gesehen, macht deshalb England den Eindruck eines geizigen Krämers, was ja schon Heine empfand, und nach ihm die deutschen Englandhasser stets wiederholten. Der Mensch und der Phlegmatiker vor allem, tut nichts Großes oder Unangenehmes, wozu ihn die Not nicht zwingt. Und wenn das englische Volk nicht jenen Opfermut des deutschen zeigt — die Not fehlt, die das deutsche einigte. — Ein deutsches Heer auf Englands

Boden — und die Briten würden jene Tugenden haben, die Ueberfallene und um ihr Leben Ringende stets aufweisen: Opfermut und Einigkeit.

Es ist übrigens mit der deutschen Einigkeit nicht so ganz in allen Teilen, wie es sein sollte. Das hat eine sozialdemokratische Straßendemonstration in Berlin gezeigt. In stark aufgeblasenem Zustande kreiste das Gerücht von mehrtausendköpfiger Menge und 200 Toten durch einen Teil der schweizerischen Presse und gab dem Wollsbureau Anlaß zu einem Dementi und zur Erklärung, es seien nicht 1000 Demonstranten gewesen und die Polizei habe sie reich zerstreut, ohne jemand zu töten. Bloß der Abgeordnete Liebknecht habe auf der Straße von sich reden machen wollen.

Es ist immerhin die erste derartige Bewegung im deutschen Reich und ein deutliches Symptom für die Kriegsmüdigkeit. Die Wollsmeldung läßt den Zusammenhang der Demonstration mit dem Auftreten Liebknechts im Reichstag erkennen. Liebknecht ist nach der einen Auffassung der einzige aufrecht gebliebene deutsche Sozialdemokrat, nach der andern ein Phrasenfeld erster Güte und als Politiker nicht ernst zu nehmen. Die Gesellschaft wird ihm sein Urteil sprechen und wie zu hoffen ist, kein schlechtes. Es fragt sich nur, warum er nicht, wie Rosa Luxemburg hinter Schloß und Riegel sitzt, wenn er wirklich mit der Straßendemonstration in Zusammenhang steht. Offenbar wahr er trotz konsequenter Opposition seine rechtliche Unantastbarkeit. Diese seine Opposition wird durch sieben scharfe Interpellationen im Reichstag bezeichnet und ist äußerst interessant für Neutralen. Sehen wir uns die bedeutendsten Anfragen näher an. Die erste lautet sinngemäß: „Ist die Regierung bereit, Friedensverhandlungen anzuknüpfen auf Grund der Anerkennung der frühern staatlichen Besitzstände“? Antwort: Die Regierung hat gesagt, was zu sagen war; sie kann nicht darauf eingehen. Dem Neutralen ist klar, warum: Ist Deutschland das Ueberfallene, so muß es sich durch Annexionen vor neuen Ueberfällen schützen. Ist es der Angreifer, so muß es die beabsichtigten Annexionen durchführen. Das ist begreiflich. Liebknecht fragt weiter, was die Regierung zum Friedensvorschlag eines Neutralen sagen würde. Kann nicht diskutiert werden. Darauf verlangt er Einsetzung einer parlamentarischen Kommission zur Prüfung des gesamten diplomatischen Aktienmaterials aus der Zeit vor dem Kriegsausbruch. Die Regierung erklärt, daß alles zur Aufklärung der Öffentlichkeit notwendig bekannt sei oder bekannt gegeben werde. Alles notwendige; d. h. alles für die Regierung Ungefährliche. Liebknecht gibt sich nicht zufrieden. Er ruft die Forderung nach Abschaffung der geheimen Diplomatie und dem Recht des Volkes, über Krieg und Frieden zu entscheiden in den Saal hin-

aus. Das braucht eine Verfassungsänderung, erklärt die Regierung und dazu ist sie nicht bereit. Am Ende fragt er, was mit dem preussischen Wahlrecht geschehen soll. Das Haus antwortet mit Gelächter.

Die italienischen Sozialisten beuteten ihr Oppositionsrecht in der Kammer nach Möglichkeit aus. Namentlich der Abgeordnete Ferri betonte, daß die Volksvertretung das Recht zur Kritik der Regierungshandlungen habe und das in vermehrtem Maße, wenn die Presse schweigen müsse. Ein allfälliger Kabinettswechsel oder eine Tumultszene im Parlament könne vom Ausland weder als Zeichen der Uneinigkeit noch der Schwäche gedeutet werden. Im Laufe der Debatte erhob sich ein wütender Streit um Giolitti, den Ferri bekämpft habe, als er mächtig war, und geschützt vor Beschuldigungen, als er gestürzt wurde. Ferris Meinung war, ein Kabinet Giolitti wäre nichts anderes als ein Kabinet Briand in Frankreich. Am Ende schimpfte die Pressetribüne ihn Verräter, Giolittianer und Oesterreicher. Die Sozialisten antworteten: Ihr seid die Mehrheit, aber die Minderheit hat immer Recht. Trotz dieser Opposition erklärten auch sie sich als eifrige Patrioten, die nicht gegen den Krieg, wohl aber gegen verschiedene Ungerechtigkeiten der innern Politik vorgingen. Es liegt in dieser Opposition etwas Jungkräftiges, das die tätige Intelligenz im italienischen Volk beweist, aber auch die Stärke des Hasses, der den Krieg gegen Oesterreich beinahe als selbstverständlich annimmt.

Die Engländer dagegen wagen es nicht, Neuwahlen für das Unterhaus vorzunehmen; das bestehende soll zehn weitere Monate in Tätigkeit bleiben. Man weiß nicht recht, was Asquith fürchtet, wenn er sagt, Wahlen könnten im gewärtigen Zeitpunkt fatale Folgen haben.

Der Balkankrieg beansprucht insofern noch immer das größte militärische und diplomatische Interesse, als zur Stunde der Fall Griechenland sozusagen spruchreif wird. Bewahrheitet sich die Meldung aus Paris, wonach die Bulgaren wahrscheinlich vertraglich gebunden wären, an der griechischen Grenze Halt zu machen, so wird das erreichte Ziel der hellenischen Regierung plötzlich klar: Fernhaltung des Krieges vom eigentlich griechischen Boden. Worin aber weitere Vorteile — für die königliche Politik wirklich sehr notwendige — lägen, ist nicht erkennbar. Die Bulgaren stehen nach siegreicher Schlacht zwischen Cerna und Wardar auf der Linie Florina-Doivan und machen — vorläufig wenigstens — Halt. Möglicherweise ist es sogar deutsche Absicht durch die Verbündeten, italienische Kräfte in Albanien, englisch-französische in Saloniki, Gallipoli und Ägypten festhalten zu lassen, um die feindlichen Hauptmassen in Frankreich und Rußland im Hinblick auf die großen Frühlingssentscheidungskämpfe möglichst zu schwächen. A. F.